

Neue Sprachheilschule in Arlesheim

Autor(en): **Kaiser, Eberhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **39 (1968)**

Heft 6: **"Im Spiegel gesehen" : Antworten auf eine Umfrage**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

deshalb, weil im ganzen gesehen ihr Beispiel wichtiger ist als ihre pädagogischen Massnahmen. Der uns anvertraute Mensch wird vielmehr durch das Sein als durch das Tun oder Wissen des Erziehers geformt.

- 2 Erforderlich ist eine starke geistige Interessiertheit. Nur ein Mensch, dem der Umgang mit den Gütern der Bildung selbst elementares Lebensbedürfnis ist, kann anvertraute Seelen für die Auseinandersetzung mit den Werten der kulturellen Ueberlieferung und den geistigen Problemen der Gegenwart wecken und begeistern. Klugheit, nicht Schulweisheit ist notwendig!
- 3 Es braucht eine starke Liebesfähigkeit: «Die gewaltigste Erzieherkraft und Hilfe ist die Liebe», hat Pestalozzi gelehrt. Damit ist aber nicht die begehrende, sondern die schenkende Liebe gemeint. Aus dieser Liebe erwächst denn auch jene tief eindringende Verstehensfähigkeit, die durch kein psychologisches Studium allein erreicht werden kann.
- 4 Dienen kommt vor dem Verdienen. Der Idealist ist stärker als der Rechner, der in der Heimarbeit sowieso nie auf die Rechnung käme!
- 5 Es ist schwer, seine Herrschsucht in der täglichen Gesellschaft von Menschen, die von uns abhängig sind, zu bezähmen. Es ist schwer, in einer Gemeinschaft bescheiden und seines Dienertums bewusst zu bleiben. Es ist ganz besonders schwer, aber notwendig, Persönlichkeit und Glied der Gemeinschaft zu sein.

Heimarbeiter sollten also sein «eine aufgespeicherte Kraft, die unmittelbar und durch ihre blossе Gegenwart wirkt»! (Emerson). Vieles ist in den uns anvertrauten Menschen veranlagt und wartet auf die Entzündung, Entfaltung durch eine Persönlichkeit, die sich ihrer annimmt, die sie nicht einfach nur pflegt und nährt, sondern liebt und zu verstehen versucht. Da hat die Pflegerin, die Köchin, der Gärtner, der Erzieher so gut eine Verpflichtung wie der Heimleiter oder Arzt. Je mehr Persönlichkeiten dem Arzt oder den Heimeltern mithelfen, desto wertvoller und tiefwirkender wird der Erfolg sein. Denken wir doch stets daran, der Erfolg unseres Heimwesens hängt nicht in erster Linie von prächtigen Bauten, maximalen Einrichtungen und genaustens geschultem Personal ab, sondern von der Opferbereitschaft, Hingabe und Liebesfähigkeit der vielen Persönlichkeiten, die in diesen Gebäuden wirken!

«Wenn ich heute wieder zu wählen hätte, würde ich wieder in jeden Pavillon gehen und mir die Pfleger ansehen. Wenn sie zu der scharfgesichtigen, professionellen Art gehören, zu denen, die von einer Anstalt zur anderen gehen, zu den gleichgültigen, den grausamen, die bereit sind, ein Kind zu schlagen, das sich nicht einfügt, würde ich den Platz ablehnen. Denn die wichtigste Person in einer Anstalt ist der Pfleger, die Person, der die direkte Betreuung des Kindes obliegt. Ein roher, selbstsüchtiger Pfleger, dem das Wohlergehen des Kindes nicht am Herzen liegt, kann die ganze Arbeit des Arztes und des Psychologen zunichte machen. Das Kind kann aus dem Unterricht keinerlei Nutzen ziehen, wenn es nicht in seinem Alltagsleben glücklich ist. Der Pfleger muss ein Mensch von liebevoller und unüberwindlich gütiger Natur sein. Dass der Pfleger gebildet ist, ist nicht wichtig. Er muss die

Menschen verstehen! ... Ohne Gebäude und Grundstücke gesehen zu haben, wusste ich beim Eintritt in die Kanzlei, als ich mit dem ruhigen, grauhaarigen Mann mit der freundlichen Stimme einen Händedruck wechselte, dass ich gefunden hatte, was ich wollte. Ich erzählte ihm von meinem Kind und was ich für es suchte, und er hörte mir zu. Es war etwas in der Art, wie er zuhörte. Er war sympathisch, ohne sich darum zu bemühen, Er zeigte keinen Eifer. Er sagte schüchtern, er wisse nicht, ob ich mit seiner Schule zufrieden sein werde, aber wir könnten uns umsehen. So sahen wir uns um, und was ich sah, war, dass alle die Kindergesichter aufleuchteten, wenn wir den Pavillon betraten. Ich sah, dass er sich Zeit nahm, mit ihnen zu spielen, und dass er ihnen erlaubte, seine Knie zu umklammern und in seine Taschen zu gucken, wo Schokoladestückchen waren — recht kleine, nicht genug, den Kindern den Appetit zu verderben. Er kannte jedes Kind und seine offenen Augen sahen alles und überall hin. — Es war die Atmosphäre, die ich fühlte. Sie war warm, frei und freundlich. Ich sah die Kinder, die sich benahmen, als ob sie zu Hause wären. Ich sah auch einen Spruch immer wiederholt an den Wänden: ‚Glück ist das erste; dann kommt alles andere von selbst.‘» (Pearl Buck)

Persönlichkeiten haben die stets frische Kraft, ihre Mitmenschen glücklich zu machen, weil sie wissen und fühlen, dass wir einen Menschen nichts lehren können, wenn sein Sinn und sein Herz nicht frei sind von Unglücksgefühlen. Nur den freien Menschen können wir beeinflussen. Und dazu sind Persönlichkeiten nötig, die darnach trachten, nicht dass sie getröstet oder geliebt werden, sondern dass sie trösten, verstehen, helfen und lieben können.

O Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens:
Dass ich Liebe übe, da wo man sich hasst,
dass ich verzeihe, da wo man sich beleidigt,
dass ich verbinde, da wo Streit ist,
dass ich Hoffnung erwecke, wo Verzweiflung quält,
dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.
O Herr, lass mich trachten,
nicht dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste,
nicht dass ich verstanden werde, sondern dass ich
verstehe,
nicht dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe!
Denn wer da hingibt, der empfängt,
wer sich selbst vergisst, der findet,
wer verzeiht, dem wird verziehen!

HMB

Neue Sprachheilschule in Arlesheim

Ein ganz besonders schönes Ereignis des neuen Schuljahres 1968/69 ist die Eröffnung der Sprachheilabteilung Arlesheim der Taubstumm- und Sprachheilschule Riehen. Nachdem am 7. Juni 1967 die «Alfred- und Rosalie-Wieland-Stiftung» gegründet wurde mit dem Zweck, Hilfe zu leisten für taubstumme, schwerhörige und sprachgestörte Kinder und Jugendliche sowie an der Ausbildung von Taubstumm-, Sprachheil- und Schwerhörigenlehrern und des Hilfspersonals mitzu-

Sätze zur Situation

Von Hans Kasper

Die Provokation ist auf Märtyrersuche.

*Das Langweilige an jungen Leuten:
Wie viele, die dagegen sind,
werden es bleiben?*

*Toleranz für Minderheiten
setzt deren Respekt
vor der Mehrheit voraus.*

*Den Kopf auf dem rechten Fleck haben,
heisst, dass er in der Mitte sitzt.*

*Die Fehler der Herrschenden sind
ein Kunstgriff der Natur,
stete Veränderung zu garantieren.*

*Wie einen Gedanken genau mitteilen?
Das Wort ist halb.
Nur zwischen den Zeilen
ist Platz für Präzision.*

wirken, ziehen nun als erstes normalbegabte, schwer sprachgestörte Kinder in die bestehenden Gebäude in Arlesheim, Stollenrain 7, ein. Auf dem herrlich gelegenen, grossen Areal werden sie lernend und spielend, im Sinne moderner Sonderpädagogik, nach und nach von ihren Sprachleiden befreit.

Die Sprachheilschule Arlesheim verfügt über einen Sprachheil-Kindergarten, eine 1./2. Sprachheil-Primarklasse und über ein Sprachheil-Ambulatorium. — Die Schulleitung befindet sich in der Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen, dem Sitz der Stiftung.

Ganz herzlich möchten wir allen denen danken, die es ermöglicht haben, den sprachgeschädigten Kindern des Birseck-Gebietes auf diese Weise zu helfen.

Eberhard Kaiser

Dr. Martha Bieder zum 70. Geburtstag

Martha Bieder wurde am 20. Juni 1898 geboren. Nach der Maturität an der damaligen Töchterschule studierte sie an der Universität Basel Kunstgeschichte, Archäologie und Latein. 1924 doktorierte sie bei Prof. Rintelen mit einer Arbeit über «Raffaels Jugendwerke». 1928 verfasste sie für die «SAFFA» einen grösseren Beitrag über «Die Geschichte des Frauenstudiums in Basel». Ihrer Neigung zur sozialen Tätigkeit entspre-

chend, arbeitete sie als Sekretärin auf der Frauenfürsorge des Basler Frauenvereins. Diese Erfahrungen in der Fürsorgepraxis ergänzte Dr. Bieder 1929/30 durch höhere Fachstudien an der «Akademie für pädagogische und soziale Frauenarbeit» von Alice Salomon in Berlin. Auf persönliche Kontakte in dieser Berliner Zeit geht auch die spätere intensive Mitwirkung der Jubilarin als schweizerische Delegierte im ökumenischen Komitee des deutschen evangelischen Kirchentages zurück. 1931 wurde Dr. Bieder akademische Berufsberaterin in Basel. Da sie in der Schweiz als erste und lange Zeit als einzige diese Funktion ausübte, wurde sie anlässlich ihrer Pensionierung zum Ehrenmitglied des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung ernannt. 1938 wurde Martha Bieder Sekretärin am Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt. Zu ihren Aufgaben gehörten, nebst der akademischen Berufsberatung, namentlich die Bearbeitung verschiedener anderer Berufsbildungsfragen und die Redaktion des Basler Schulblattes. Gleichzeitig betätigte sich Dr. Bieder auch praktisch in der Ausbildung von Laborantinnen und erteilte während zwei Jahrzehnten am Kindergärtnerinnen-Seminar in Basel Unterricht in «Sozialer Praxis». Nachhaltige Eindrücke gewann sie 1951/52 im Osten der USA. Ihre durch ein UNO-Stipendium ermöglichten Studien galten besonders den Institutionen der Berufsberatung an amerikanischen Mittelschulen und Universitäten. Zu ihren internationalen Erfahrungen trug 1967 auch ihre Tätigkeit als Gastdozentin am Seminar des Psychologischen Zentrums von Nordgriechenland in Saloniki bei.

Mit besonderer Liebe widmete sich die Jubilarin der Ausbildung von Heimerzieherinnen. Schon einige Jahre vor ihrer Anstellung am Erziehungsdepartement wurde ihr nebenamtlich die Leitung des damaligen «Sozialen Lehrjahres» übertragen.

1935 wurde dieser von der Frauenzentrale Basel gegründete und getragene Ausbildungsgang, der ursprünglich (ab 1917) nur aus kurzfristigen Praktika bestand und später um einige wenige Theoriestunden erweitert wurde, in den «Kurs für Anstaltsgehilfinnen» umgewandelt und in den Aufgabenkreis von Dr. Bieder am Erziehungsdepartement einbezogen. Für die berufliche Ausbildung und menschliche Förderung «ihrer» Schülerinnen hat sich Martha Bieder unermüdlich mit jugendlicher Vitalität und oft temperamentvoll und kompromisslos eingesetzt. Nicht umsonst war der Basler Ausbildungsgang weniger unter seiner offiziellen Bezeichnung denn als «Bieder-Kurs» bekannt. Aus dem «Sozialen Lehrjahr» ist inzwischen die «Basler Berufsschule für Heimerziehung» geworden. Unter der Leitung von Fräulein Dr. Bieder sind von 1935 bis 1965 über 400 Heimerzieherinnen (ab 1960 auch Heimerzieher) ausgebildet worden. Zurzeit beschäftigt sich die Jubilarin mit der Auswertung einer Umfrage, welche die spätere soziale Berufstätigkeit all dieser Ehemaligen betrifft. (Vor einigen Jahren hat Dr. Bieder eine analoge Untersuchung über Studienrichtung und Berufstätigkeit bei sieben Jahrgängen von Maturandinnen des Mädchengymnasiums Basel veröffentlicht.)

Das Schweizerische Heim- und Anstaltswesen hat somit guten Grund, der Jubilarin für die in aller Selbstverständlichkeit und ohne jeglichen Aufhebens geleistete Arbeit zu danken und ihr die besten Wünsche zu entbieten.

P. H.